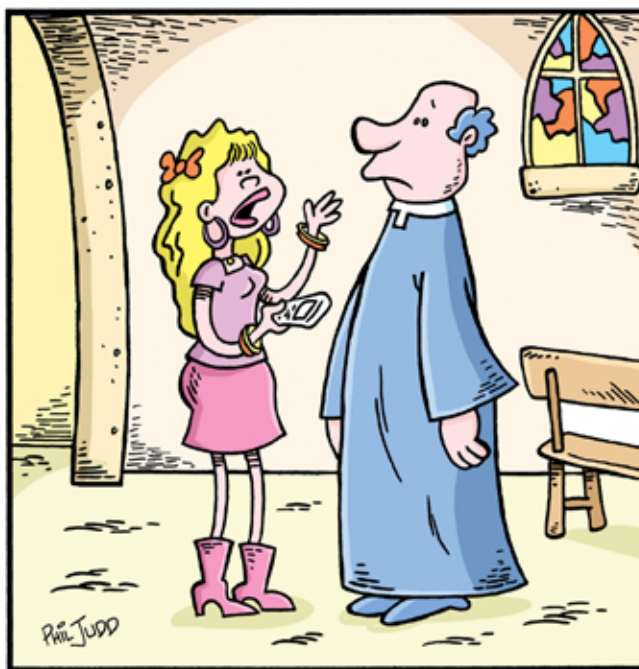


## GLAUBEN

Wenn Benedikt XVI. am 11. Oktober das Jahr des Glaubens eröffnet, ist das Datum bewusst gewählt. An diesem Tag vor 50 Jahren begann das Zweite Vatikanische Konzil; zugleich ist es der 20. Jahrestag der Veröffentlichung des Katechismus. Beides Eckdaten, die alle Gläubigen einladen, sich selber zu fragen: Was bedeutet mir mein Glaube an Jesus Christus in dieser Kirche? Vielleicht haben seinerzeit auch die Galater den Apostel Paulus nach der Bedeutung des Glaubens gefragt. Seine Botschaft war nicht nur damals revolutionär: Eine neue Wirklichkeit hat begonnen, die alle Grenzen überwindet und zu einer neuen Gemeinschaft einlädt. „Ihr seid alle durch den Glauben Kinder Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“ (Gal 3, 26-28). Gott ist Mensch geworden. Jesus hat alles Trennende überwunden. Aber der Brief an die Galater zeigt auch, dass wir es sind, die die neuen Wege gestalten müssen. Jesu Verheißung kann sich nur durch uns erfüllen. Und dennoch können wir uns etwas von der Gelassenheit Dietrich Bonhoeffers zu eigen machen: „Nicht von der Welt zu Gott, sondern von Gott zur Welt geht der Weg Jesu Christi und daher der Weg alles christlichen Denkens.“ Vor der Lossprechung im Sakrament der Versöhnung betet der Priester: „Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden.“

Gott ist es, der vergibt. Als dienende Mittlerin vermag die Kirche den Gläubigen das Geschenk der Verzeihung und Frieden zu bringen. Das zweite Vatikanum hat durch Gebet, Dialog, Diskussion und Nachdenken neuen Schwung in den Dienst der Kirche gebracht. Wenn wir die kirchliche Situation heute anschauen, so wünscht man sich diesen Schwung zurück. Gewiss gibt es da und dort redliche Ansätze zum Dialog, aber

die Mutter. Wenn doch nur die heutigen Auseinandersetzungen zwischen Konservativen und Progressiven in diese mütterliche Weisheit mündeten! Die Kirche ein Ort, wo Menschen sich wohl fühlen, nicht wo sie zuallererst etwas sein müssen, etwas darstellen oder etwas zu werden trachten. Das erfordert Empathie, die Kunst, aufeinander zu hören, und die vielleicht etwas vernachlässigte Tugend der Geduld.



„Wouldn't it be easier to just SMS God, rather than pray?“

reden allein genügt nicht, wenn sich dadurch nicht wirklich etwas ändert. Das Jahr des Glaubens könnte doch Fenster und Türen öffnen und so frischen Wind durch die Kirche wehen lassen. In einem Stück des tschechischen Schriftstellers Karel Capek streiten sich zwei Brüder darüber, was es heißt, Ordnung im Haus zu machen. „Ordnung machen heißt, die Sachen dorthin zu stellen, wo sie hingehören“, sagt der eine, ein linksgerichteter Radikaler. „Ordnung machen heißt, die Sachen dorthin zu stellen, wo sie waren“, sagt der andere, ein rechtsstehender Konservativer. „Ordnung heißt, die Sachen dorthin zu stellen, wo sie sich wohl fühlen“, sagt

Menschen, die immer schon wissen, wie alles war oder zu sein hat, mangelt es oft an Humor und Selbstironie. Auf das Wagnis der Neugier lassen sie sich deshalb sowieso nicht ein. Vielleicht wäre Wagemut kein schlechter Kompass für die Kirche. Keiner weiß im voraus, wo er sich wohlfühlen wird, und es gibt auch kein Rezept, das für alle und jeden taugt. Das muss vielmehr erprobt werden, gesucht und immer wieder neu erfunden und ausprobiert werden. Diese Dynamik bewahrt einen auch vor einem bloßen Wohlfühl-Christentum. Ignatius von Loyola hatte ein gutes Gespür für die Bremswirkung der Besserwisser und der behäbigen Wohlfühler. Das „Magis“ findet man nicht im Stillstand, sondern im Experimentieren. Selbst den größten Skeptikern kann immer ein „ad experimentum“ abgerungen werden. Mag ja sein, dass sie recht haben, dass die Veränderungen nicht „funktionieren“, aber das ist kein Grund, sie nicht zu erproben. „Prüft alles, behaltet das Gute“, riet der Apostel Paulus in seiner Antwort auf die Frage nach der Unterscheidung zwischen echten und falschen Propheten und nach dem Wirken des Geistes. Allerdings braucht es dafür einen Freiraum. Wenn wir das leben, dann kann unser Glaube auch wieder das „Salz in einer Gesellschaft“ werden.

Christof Wolf SJ